

Viktor Frankl, ...trotzdem Ja zum Leben sagen,
Penguin Verlag, S. 122f

Ein Wort zur rechten Zeit

Die Möglichkeiten zur kollektiven Psychotherapie waren im Lager naturgemäß äußerst beschränkt. Viel mehr als es Reden je vermöchte, war diesbezüglich eines wirksam: das Vorbild! Soweit es beispielsweise unter den Blockältesten einen nicht bonzenhaften gab, hatte der tausendfach Gelegenheit, durch sein aufrechtes und ermutigendes Wesen eine tiefe und weitgehende Wirkung auf die seinem Einfluß Unterstellten auszuüben. Die unmittelbare Wirkung des Seins, des Vorbildseins, ist immer eine größere als die der Sprache. Hin und wieder war aber auch das Wort wirksam, namentlich dann, wenn aus irgendeinem äußeren Grunde das innere Echo erhöht war. So erinnere ich mich an die im folgenden dargestellte Gelegenheit, durch eine Art kollektive Aussprache die durch eine bestimmte äußere Situation gesteigerte innere Bereitschaft der Insassen einer ganzen Baracke psychotherapeutisch auszuwerten.

Es war ein arger Tag gewesen: Vor kurzem war beim Appell verkündet worden, was alles von nun an als Sabotage angesehen werde und demgemäß sofort mit Erhängen bestraft würde; unter solche Delikte fielen Dinge wie Abschneiden schmaler Streifen von unseren alten Decken (was zur Herstellung improvisierter Gamaschen von uns vielfach gemacht worden war), ferner der geringfügigste »Diebstahl«. Nun war vor einigen Tagen ein halbverhungertes Häftling in den Kartoffelbunker eingedrungen, um ein paar Kilogramm Kartoffeln zu stehlen. Der Einbruch war entdeckt und der »Einbre-

cher« von andern Häftlingen festgestellt worden. Nachdem die Lagerführung von der Sache Wind bekommen hatte, verlangte sie die Auslieferung des Delinquenten, widrigenfalls das ganze Lager einen Fasttag aufdiktiert bekäme. Selbstverständlich fasteten lieber 2500 Kameraden, als daß sie den einen dem Galgen überantwortet hätten. Am Abend dieses Fasttages lagen wir nun in unserer Erdhütte in besonders übeler Stimmung beisammen.

Es wurde nur wenig gesprochen und wenn, dann war jedes Wort gereizt. Da geschah noch ein übriges: das Licht ging aus. Die Stimmung erreichte ihren Tiefpunkt. Der Blockälteste aber, ein kluger Mann, improvisierte eine kleine Plauderei über all das, was uns alle innerlich so sehr beschäftigte: er sprach über die vielen Kameraden, die in den letzten Tagen als Kranke oder als Selbstmörder gestorben waren. Er sprach aber auch darüber, was der wahre Grund dieses Sterbens, der einen sowohl wie der andern Art, gewesen sein mochte: das Sich-selbst-Aufgeben. Darüber und über die Frage, wie man die voraussichtlichen nächsten Opfer des tödlichen inneren Sich-fallen-Lassens irgendwie vielleicht noch davor bewahren könnte, wollte unser Blockältester nun einiges zur Erklärung hören – und er apostrophierte mich! Weiß Gott, ich war nichts weniger als in der Stimmung, psychologische Erklärungen abzugeben oder meinen Barackengenossen seelenärztlichen Zuspruch, gleichsam ärztliche Seelsorge zukommen zu lassen. Mich fror und hungerte, und auch ich war schlapp und gereizt. Aber ich mußte mich aufraffen und diese einzigartige Möglichkeit nützen, denn Zuspruch war jetzt nötiger als je.